Studentische Nachrichten

Darmstädter Hochschul-Zeitung

Allgemeines Organ für die Studentenschaft der Technischen Hochschule
herausgegeben und verlegt im Auftrag der Vertretung der Studentenschaft vom Zeitungsamt.

8. Jahrgang. Darmstadt, den 1. März 1920. Nummer 19.

Neues vom Tage.

Ein Spaziergang durch bestehende Meinungen u. Einrichtungen und Reformvorschläge.

Von Bruno Dickel.

Unter der obigen Ueberschrift ist der Schriftleitung eine größere Arbeit eines hiesigen Studenten zugegangen, die ganz abzudrucken der Raummangel leider nicht gestattet. In ihr sind wertvolle Beiträge zu den brennendsten Tagesfragen, und auf Grund der Stellungnahme des Verfassers zu ihnen, positive Vorschläge für die innere und äußere Lebensgestaltung enthalten, die ihn schließlich dazu führen, die Gründung eines neuen Studentenbundes anzuregen. Wir bringen im Einverständnis mit dem Verfasser zwei Abschnitte der Arbeit im Wortlaut. Der erste behandelt die allgemeinen Erziehungsprobleme und bringt des Verfassers Ansicht über den großen Einfluß der Gedanken, des gesamten Ideenkreises überhaupt, auf die Charakterbildung des Menschen. Der zweite Abschnitt handelt von den Zusammenkünften und Abenden. Als dritten Teil bringen wir eine kurze Stellungnahme des Verfassers zur Politik. Der Verfasser ist gern bereit, jedem, der es wünscht, Einblick in die ganze Arbeit zu gewähren.

Wir hoffen, daß seine Arbeit, die gerade zum rechten Zeitpunkt erscheint, mit dazu dienen wird, die reinliche innere Scheidung der Geister innerhalb unserer Studentenschaft zu fördern. Die „Darmstädter Hochschulgemeinschaft" und der „Hochschulring deutscher Art" stellen den Anfang dieser Entwicklung dar; wird sie jetzt klar und scharf zu Ende geführt, so wird der Wahlkampf im Sommer eine Gliederung der Studentenschaft vorfinden, die frei ist von innerer Unwahrhaftigkeit und offen und klar die Ideen und Ziele zum Ausdruck bringt, die die Studentenschaft in erster Linie bewegen.

Die Schriftleitung.

I.

Jeder Gedanke, den wir denken oder aufnehmen, bringt in uns eine Empfindung hervor und wenn diese noch so unbewußt ist. Und ein genügend verstärkter und wiederholter Gedanke, der also eine nachdrückliche Empfindung in uns hervorrufen wird, wird nicht spurlos an unserem inneren Charakter vorübergehen und wird sogar auch auf den Körper seinen Einfluß ausüben! — — Das sind Tatsachen, mit denen wir rechnen müssen und sollten, die aber leider viel zu wenig beachtet werden! — Denken wir immer voll Charakter, so werden wir schließlich Charakter; denken wir immer Schmutz und Disharmonie, so werden wir am Boden kleben bleiben. Das Denken und das dabei ausgelöste Empfinden entscheidet den Menschen! Ferner zu beachten sind auch äußere Einflüsse, die viel zu der Charakterbildung, zu der Gesundung oder Erkrankung von Körper und Seele beitragen können. Die Konsequenz, die die neue Vereinigung nun daraus zieht, ist folgende: alles, was als schädlich erkannt ist an Gedankenkräften und an äußeren Einwirkungen, muß ferngehalten werden, — und nur noch das Aufbauende darf gepflegt werden und zu dem einzelnen Wesen wie dem Ganzen Zutritt haben. Ferner: Sobald ein falsches Gedankenleben bereits vorliegt, so muß so schnell wie möglich gelernt werden, umzudenken (!), falsche Gewohnheiten aber und Willigkeit gegen schädigende äußere Einflüsse müssen so rasch wie möglich gebrochen werden und ihnen nicht mehr Willfahrt zu Teil werden!! — — Keine kleine Aufgabe, liebe Kommilitonen! Aber dennoch der Weg, den der einschlagen muß, der seiner sittlichen Pflicht genügen will!

Arbeit, schwere und langwierige Arbeit ist's, die es zu leisten gilt. Dreifach schwer! denn unsere Zeit hat sich geradezu erschreckend verrannt in falsche Anschauungen, Auffassungen und Sitten. Wie vieles wird heute als natürlich bezeichnet und ist zu einer verflachenden Selbstverständlichkeit übergegangen; — und in Wirklichkeit ist es krasseste Unnatur, ja man könnte sagen: krassester Selbstmord. —

Welche Auffassung liegt hierbei meiner Ansicht nach zu Grunde? — Ich will dies erklären, damit niemand in mir einen einseitigen Moralisten vermutet!

Große, mächtige Kräfte sind im Körper des Makrokosmos und Mikrokosmos tätig. In jeder Erscheinung, in jedem Sein, in jedem Wesen sind Kräfte wirksam und steuern und treiben. Was diese Kräfte in ihrem Prinzip sind, das hat hier mit der Frage nichts zu tun. Nennen wir diese vitale Lebenskraft, Vitalismus, nennen wir sie beim Menschen Seele, Höheres Ich, irrationale Wesenheit, das ist hier eben einerlei. Es kommt nur darauf an, daß wir diese Kraft anerkennen; . . . unsere heutige Wissenschaft spricht sich in diesem Sinne fast durchweg bejahend aus; . . . und ferner müssen wir uns bewußt sein, daß diese Kräfte dauernd zur Erhaltung und zum Vollkommenerem treibend, wirken. — Wird mit der Forderung und dem Gesetz dieser Kräfte gegangen, dann ist es gut, dann ist das organische Lebensdasein gesund und nimmt seinen Weg weiter. Wird gegen dieses aufbauende Prinzip angegangen, dann rächt es sich. — Ja, ich kann sagen: rächt es sich. Denn es ist eben im letzten Grunde der Selbsterhaltungstrieb dieses innersten, noch so unbekannten Wesens, der sich gegen eine Unterjochung seines spezifischen Seins wehrt und sich solange sträubt, bis ihm sein Recht wieder zuerkannt wird. Dieses Sträuben aber zeigt sich uns als Krankheit und Disharmonie verschiedenster Art, Unglück und Leiden; also gewissermaßen als eine Rache. —

Will nun jemand behaupten, daß unsere gegenwärtige Zeit voll Harmonie erstrahle?

Wohlan denn! fassen wir das Uebel bei der Wurzel an! Geben wir, was verlangt wird: dem eigensten Rechte des jedem innewohnenden Prinzips die Harmonie unseres Mitschaffens. — Aber wie können wir es? Wie läßt es sich finden?

Da ist es; die Krankheit unserer Zeit, die durch noch andere Krankheiten bedingt ist. Rennen und Rasen, Hasten und Treiben; — nirgends mehr Zeit zur besinnlichen Ruhe und Innerlichkeit. Wie sollen wir's da erlauschen können, wo uns unsere Zeit keine Zeit mehr zum Lauschen gibt?! Geldgier, Geschäfte, Ehrsucht, Vergnügungsgier und was es noch alles ist, das reißt uns tiefer und tiefer in den Strudel. Entfernt und entfremdet uns immer mehr von der inneren Stimme. Läßt uns gegen den inneren Aufbau handeln und bringt uns so doch nur Unsegen. — —

Müssen wir da nicht rufen: heraus aus dem falschen Denken und Leben, das nur Unglück und Krankheit und Leid bringt! Und müssen wir nicht auf der anderen Seite rufen: heran denn mit dem Verstand und dem Willen: gebrauche diese Gaben ein jeder zu seinem Besten. Schmiede ein jeder sein eigenes Glück! — Dazu halte das Schädliche von Dir fern, das Gute aber benütze!!

II.

Wir wollen kraftvolle, lebensbejahende, edle Gedanken in uns aufnehmen. Wir wollen lernen, klar ins Leben zu sehen! Und wir wollen ausgerüstet mit klarem Blick und geschultem, richtigem Gedankenleben hinaustreten ins Leben, um da weiter zu wirken und zu schaffen und Vergleiche ziehen zwischen Falsch und Richtig. Und unsere Zusammenkünfte sollen dann immer wieder von neuem von uns allen begehrt sein als Stunden der Erholung und Stunden neuer Stärkung zu kraftvollem Kampf, und Erlabung und Neuanspornung der Ermüdeten.

Das nennen wir schöne Abende; und wir sind überzeugt, daß diese mit innerlichen Werten erfüllten Stunden Segen bringen werden für den einzelnen, für das Vaterland, für alle. —

Was nun über die Verteilung der Abende selbst zu sagen wäre, so läßt sich das ohne weiteres nicht festlegen. Vielleicht so, daß zwei Pflichtabende und ein freier Abend in der Woche stattfinden würden. Pflichtabende müssen sein. Etwas Zwang gehört zu jeder Organisation. Ist auch gut! Einmal hilft das dem faulen Willen nach, zweitens weckt es das Pflichtbewußtsein, und drittens erzieht es zur Gesellschaft und dem Pflichtbewußtsein zur Gesellschaft.

Ueberspannt werden darf jedoch die Inanspruchnahme der Zeit nicht, und darauf ist streng zu achten. Wir sind da auch der Ansicht, daß die Nacht zum Ausruhen da ist, zum Ausruhen (!) und zur neuen Ladung des Nervensystems mit Nervenkraft (!). Ein Ausdehnen der Abende über 11⁰⁰ Uhr hinaus erscheint uns deshalb für unangebracht. — Der nächste Morgen soll uns erwachend finden mit klarem Kopf, ausgeruhtem Körper und moralischem Selbstbewußtsein, das gerade durch unsere moralischen Abende genährt und bereichert ist. Und dann soll frisch und flink ans Tagewerk gegangen werden; auch dieses als sittliche Pflicht erzogen und eingeschärft von unserem Gemeinschaftsstreben.

Noch ein Punkt muß hier erwähnt werden; das sind die Geldausgaben! — In allem werden wir so viel wie möglich bestrebt sein, unseren angehörigen Kommilitonen keine Unkosten zu bereiten, sondern ihr Geld, bezw. das Geld ihres Vaters, sie sparen zu lassen. Legt sich jemand Geld zurück und will es dann verwenden, so raten wir ihm, es nutzbringend anzulegen, wie z. B. zu Wanderungen, guten Büchern usw. Daß dies alles durch die ganze Anlage unserer Abende begünstigt wird, liegt auf der Hand.

Was allgemein über die Abende zu sagen wäre, ist hiermit geschehen. Ein Hinweis sei noch gegeben, der der ernsten Arbeit der Abende eine bestimmtere Richtung gibt: Als Grundproblem und Grundfrage hätten wir uns mit der Gedankenlehre und deren Verwertung zu beschäftigen. Ferner mit einigen anderen Punkten, die heute sehr in den Brennpunkt gerückt sind und über die viele suchen und grübeln; das sind z. B. die Fragen über das Sexual-Leben, die einen ganzen Abschnitt für sich bilden und gerade heute mehr denn je mit bitterem Ernst an uns herantreten; ferner Fragen, die einem innersten Suchen entspringen, nach denen sich in unserer Zeit ein starkes Verlangen geltend macht, also nach Welträtselfragen, die sehr gut als inkonfessionell-ethisch-religiöse Fragen behandelt werden können; weiterhin Fragen über Gesundheitslehre von Geist und Körper. — Ich habe diese Angaben an den Anfang gestellt, weil ich sie für die wichtigsten halte. Ich möchte noch bemerken, daß das keine Dinge sind, die in einigen Abendvorträgen ihre Erledigung finden, sondern die, da sie im Leben praktisch durchgeführt werden müssen, immer wieder neue Anregung und Fragen ergeben. — Ich erwähne als Richtpunkte weiter: Unterhaltungsabende, Musik, Bücherbesprechung, Gedichtvorträge, eventuell auch Diskussionsabende, und ich habe damit ein großes Programm vor Augen geführt, das auch auf reiche Mannigfaltigkeit hinweist.

Ich sprach bis jetzt hauptsächlich von der geistigen Ertüchtigung. Mit aller Macht und Nachdruck betonen wir aber auch das Ausbilden des Muskelsystems durch Sport, Turnen und Spiel; einmal, weil es für die Gesundheit notwendig ist, zweitens, weil Harmonie von Geist und Körper den Menschen erst vollwertig machen. Einem jeglichen angehörigen Kommilitonen würde daher irgend ein Sport, Turnen oder Spiel zur Pflicht gesetzt, und sei es bei etwaig kriegsbeschädigten oder sonstig körperlich beschädigten Kommilitonen nur die Auferlegung von Teilnahme an Spaziergängen.

III.

Vielleicht lenken wir in der politischen Betätigung unser Augenmerk zu sehr auf äußere Dinge und Angelegenheiten und vergessen, intensiv wie es nötig wäre, die Ursache zu suchen und abzustellen, die all den Mißständen und dem Nichtmiteinanderauskommenkönnen zu Grunde liegt. Politik als solche kann das nicht, kann niemals ein glückliches, bleibendes und friedliches Zusammenleben herbeiführen; weder in einem Volke, noch im Weltganzen.

Doch es gibt eine andere Grundformel dazu. Sie lautet: Bessere Menschen — bessere Zeiten. Solange wir das nicht erreichen, ist alle andere Mühe vergebens; denn hier liegt die Wurzel. Erdrückend schwer mag uns das gerade in unserer heutigen Zeit erscheinen, in einer Zeit voll falschen

Lebens. Aber wir müssen die unerbittliche Konsequenz ziehen. Mit der Veredlung der sittlichen Weltanschauung und der Weckung des wahren Pflichtbewußtseins muß wieder begonnen werden und dem allen mit Macht Nachdruck verliehen werden; — dann werden wir nach und nach zu einem sich selbst ergebenden organischen Aufbau gelangen, — einem harmonischen Zusammenleben.

Manche werden vielleicht den Kopf schütteln und lächeln, und in ihrem Mienenspiel liest man dann: wie soll das geschehen können, — unmöglich. Solchen Leuten pflege ich zu sagen: Fange Du nur an. Trete an Deine sittliche Pflicht heran und übe Dich in ihr. Und trage auch den Gedanken weiter und immer weiter. Dann wirkst Du schon von selbst darauf hin, bist Vorbild und Beispiel; kannst an dem großen Werke der Evolution mitarbeiten, dem, was die edelste Freude bereitet und das Herrlichste und Größte ist, was der Mensch überhaupt wirken kann.

Selbstverständlich bleibt während dieser Zeit der Entwicklung die Wahrung der Lebensrechte für den Einzelnen sowohl wie für das ganze Volk bestehen. Späterhin, wenn größere Sittlichkeit ihren Einzug gehalten haben wird, dann wird das nicht mehr nötig sein; — denn dann achtet und ehrt ein jeder von sich schon das Recht des andern. Eine vaterländische Arbeit also, die mit Kraft moralisch-aufbauend wirkt, kann nur zum Segen werden. Sie unterscheidet sich aber gründlich von der Richtung, die sich in einen sich feindlich absondernden und abschließenden „nationalen Sinn" verbeißt und sich womöglich bis zum Chauvinismus treiben läßt. Vielleicht wird noch manches Jahr in's Land ziehen müssen und das Chaos sich noch mehr verbreiten müssen, um Schrecken und Leid zu bringen, ehe alle Nationen zu dieser Einsicht kommen. — Aber anders kommen wir nicht weiter, — — und die alte Taktik wird die alten, unfreien Zustände bestehen lassen. — Aber auch erst dann, wenn alle Völker, bezw. die einzelnen Menschen eines Volkes, in dem angegebenen Sinn zu arbeiten und aufzubauen beginnen, dann wird es auch erst möglich sein, an größere Aufgaben heranzutreten, deren Ausführung an der moralisch noch zu niederen Stufe unserer Zeit scheitern würde. Wohl dem Volk aber, das die höchste Moral auf sein Panier schreiben kann, — denn es wird als Vorbild und Führer wirken und an der Evolution mitarbeiten. Deshalb sollen wir auch nicht engherzig und klein vaterländische Arbeit meiden. Wir sollen uns bewußt sein als Deutsche. Wir sollen aber die Arbeit bewußt leiten in moralisch-aufbauendem Sinn und sollen keine den wahren Menschen entehrende Politik mit uns treiben lassen.

Möchten diese Gedanken recht viele Freunde für sich gewinnen. —

Zur Judenfrage.

Von Fritz Bücking.

In Nummer 17 der „Studentischen Nachrichten" wurde der Studentenschaft ein Aufsatz dargeboten, der Gelegenheit gibt, zu der immer brennender werdenden Judenfrage Stellung zu nehmen.

Das alte Problem, das nun wieder lebendiger als je zuvor sein Gesicht emporreckt, liegt so einfach klar, daß niemand die Augen davor verschließen kann, auch nicht verschließen sollte, denn es werden damit nur Verworrenheiten geschaffen. Ging man früher allein von dem Unterschiede der Religion aus, so ist man sich heute endlich darüber klar geworden, daß er in der Rassenverschiedenheit liegt und durch keine äußere Tünche beseitigt werden darf. Die bestehenden Unterschiede, die im Blute liegen, übersehen oder gar leugnen zu wollen, wo sie offen zu Tage treten und schädigend wirken, kann nur der, der von einer völlig mißverstandenen, falschen Humanität benebelt ist. Oder der Furcht hat, als Antisemit verschrien zu werden. Das ist heute ein billiges Wort geworden. Jeder, der sich erlaubt jenes Problem aufzurollen oder berechtigte Kritik an Juden zu üben, bekommt es nachgeworfen. Man will offenbar jede Kritik damit unschädlich machen und totschlagen.

Wenn man den Glauben verbreiten will, die charaktervollsten, tapfersten und deutschesten unter den jüdischen Studenten hätten sich zusammengeschlossen, wie man überhaupt behauptet, der Jude sei Deutscher, sei Germane, wie er uns in der Gestalt eines Siegfried entgegentritt, ist mir unverständlich. Der Jude ist ein Fremdkörper im Germanenvolk. Nicht der Jude als Anhänger des alten Kriegsgottes Jehovah, sondern der Jude als Orientale, als Hebräer, als Semit, als Rassemensch. Vor 2000 Jahren aus Palästina geflohen, hat er sich in alle Länder zerstreut, und wenn er deshalb keine dauernde Heimat, kein Vaterland besitzt, so ist das nicht die Schuld der anderen Völker, an deren Stammwurzeln er sich festsaugt, ja sogar Glieder derselben zu sein behauptet und deren Eigenschaften zu besitzen glaubt; vielmehr es gibt zu denken über seine Wesensart, daß er nie wieder ernstlich versucht hat (bis auf die zionistischen Wünsche der Neuzeit) sich in seiner einstigen Heimat festzusetzen und sie zurückzuerobern. Daß er sich lieber treten und verachten ließ, ehe er wenigstens sterbend sein Haupt am Herzen seiner Heimaterde barg. Der europäische Jude aber sollte nie vergessen, daß er als rechtloser, armer Wanderer einst einwanderte und Gast geworden ist am Herde anderer Völker. Es würde seinen persönlichen Adel nur heben. Weshalb da ein heiliger Trotz in ihm aufsteigt, und er sich zum Kampf um die soziale Gleichberechtigung rüstet, ist ebenso unverständlich und hilft nur die Klarheit der Lage verschleiern. Der Jude schätzt unser Land. Er spricht unsere Sprache. Aber deshalb wird er doch niemals germanisch-deutsch empfinden, wenn es auch schön klingt: „Wir aber, die wir deutsch fühlen bis in die Knochen . . ." Er fühlt sich zunächst überall als Jude. Das ist sein Naturrecht. Niemand wird es ihm verargen. Aber er wird verächtlich da, wo er den Schein erwecken will, kein Jude zu sein. So sehen wir das Mißverständnis: Ein fremdes Volk im Germanenvolk vermehrt sich unausgesetzt, während es diesem selbst immer mehr unmöglich gemacht wird, seiner Eigenart gerecht zu werden, vielmehr stückweise vernichtet und eingeengt wird. Wo aber besteht hier eine Ungerechtigkeit, „die wir brennend fühlen." Drehen wir doch einmal die Sache um. Fragen wir den Juden, was dem Germanenvolk wiederfahren wäre, wenn es in seinem Stammland und mit den gleichen wachsenden Ansprüchen hervorgetreten wäre — als Rassevolk

im anderen. — Ob es nicht jüdischer Sinn und Nationalehre verlangt hätten, Antigermane zu sein? Oder würde das jüdische Volk in diesem Falle z. B. seine Truppen von germanischen Offizieren haben führen lassen? Ein Gedanke, der ein Lächeln hervorruft. Würde es aber für den jüdischen Gast nicht etwas besser klingen, wenn man weniger anspruchsvoll sagte: „Wir haben den Vorzug gehabt, daß uns das germanische Volk an seiner Kultur teilnehmen ließ, daß es uns seine Heimat, seinen Herd nicht verschloß!" — —

Niemand wird die Tragik verkennen, die im Schicksal des jüdischen Volkes liegt, eines aber dürfte der Jude nun schon längst wissen, daß er in den abendländischen Völkern nie aufgehen kann, genau so wenig wie sich trotz aller künstlichen Versuche Wasser mit Oel verbindet. Und so bleibt es ebenfalls unverständlich, wie man sich fragen kann: „Warum hat das im Kriege gemeinsam geflossene Blut, die Waffenkameradschaft, der Tod und die Auszeichnung so vieler jüdischer Studenten nicht versöhnend gewirkt?" Waren es denn wirklich so viele jüdische Studenten, die im Kriege fielen? Ein Blick in die Aufzeichnungen lehrt uns, daß z. B. vom S. C. 12,5—14%, von uns Burschenschaftern 16—17% ihr Leben fürs deutsche Vaterland ließen, während die jüdischen Tendenzverbindungen: K. C. 9%, Vereine jüdischer Studenten 6%, Bund der freien, wissenschaftlichen Vereinigungen knapp 5% verloren. Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Fernerhin aber besteht die Frage: Wie sollen denn zwei Völker, die so verschieden sind, je zusammenkommen? Wir Deutsche gehen unseren eigenen Weg in aufsteigender Bahn, und wir werden uns trotz einer augenblicklichen Abirrung kraft unserer jungen Natur auf uns selbst besinnen. Der Jude aber sollte nie beanspruchen, daß wir ihm die alterkämpften Ehren unseres eigenen Stammes um die Schultern hängen. So wenig er selbst das tuen würde im gleichen Fall. Er kann nicht verlangen, wo er Gast ist, die Führerrolle zu haben. Schon der einfachste Vernunftschluß lehrt das.

Es wird ein verzweifelter Kampf wogen — an keinem Platz, aber überall. Wir Deutsche, wir deutschen Studenten lassen uns nicht täuschen, wir erkennen mit klarem Auge die Wirklichkeit, die niemand anzuwidern braucht. Deutschland gehöre den Deutschen und jedem das Seine.

Hochschule und Musik.

Von stud. mach. Willi Lang.

In der Nummer 12 der Studentischen Nachrichten spricht ein Herr seine Verwunderung darüber aus, daß auf unserer Hochschule auf jedem Gebiet der Kunst etwas unternommen ist, nur nicht auf dem der Musik. Diese Feststellung kann man nicht nur unterstreichen, sondern man muß sogar tief bedauern, daß auf unserer Hochschule auf musikalischem Gebiete rein gar nichts getan wird. In dem Verzeichnis der allgemeinbildenden Fächer wird man vergeblich nach einer Vorlesung aus dem Gebiete der Musik suchen. Zur allgemeinen und gesellschaftlichen Bildung eines Ingenieurs gehört aber vielleicht eher eine Kenntnis der musikalischen Geschehnisse als die Kenntnis des Buddhismus; und dies um so mehr, als heutzutage die Musik mehr wie jede andre Kunst Gemeingut des ganzen Volkes ist.

Von unsern großen Dichtern (und mit einer gewissen Einschränkung auch von unsern großen Malern) kennt jeder Gebildete wenigstens die Hauptwerke, von unsern Meistern der Tonkunst kennen die meisten aber kaum die Namen, geschweige denn ein Werk. Für unsre Zeit und unsere Gebildeten ist das kein gutes Zeichen.

Erst recht fehlt sehr vielen Leuten das richtige Verständnis für eine schwierige Tonschöpfung, sodaß ihnen die Schönheiten eines solchen Werkes vollkommen verloren gehen. Für die meisten ist Musik leider nur ein Ohrenschmauß, der keine tiefere Wirkung hinterläßt, oder noch schlimmer: eine angenehme Würze der Unterhaltung. Selbst das Publikum, das auf musikalische Bildung Anspruch erhebt und die besseren Konzerte, Opernaufführungen etc. besucht, steht den inneren Zusammenhängen eines Werkes verständnislos gegenüber. Es wird meistens nur der leibliche Sinn des Hörers angenehm berührt, Geist und Seele werden über die formelle Aeußerlichkeit hinaus nicht in Anspruch genommen. Und dies kommt nur daher, weil fast allen Leuten Idee und Form musikalischer Werke unbekannt sind. Deshalb ist es ihnen auch ganz und gar unmöglich, sich ein eigenes Urteil über eine Tonschöpfung und deren Vortrag zu bilden. Man holt sich sein Urteil erst am andern Tage aus dem Leibblatt, dessen Kritiker über das Werk, seine Aufführung und die ausführenden Künstler ein paar Sätze bringt, die alles andre, nur keine Musikkritik sind; denn auch einem solchen Kritiker, der heute über die Kartoffelnot und morgen über ein Oratorium schreibt, fehlt in den meisten Fällen eine eingehende musikalische Allgemeinbildung. Infolge dieser Unbildung und der daraus folgenden Verbildung des Geschmackes des Publikums ist auch die moderne Musik auf einen nie erreichten Tiefstand gesunken. So erklärt sich auch die Vorliebe der breiten Masse für die musikalisch (und textlich) blödsinnigsten Operetten, Couplets etc. und die Abneigung gegen die Werke der großen Meister. Gerade hierüber könnte man noch viel sagen, es würde aber an dieser Stelle zu weit führen.

Nun aber drängt sich uns die Frage auf: wie kann diesem Mangel abgeholfen werden? Die Antwort ist einfach. Hier müssen unsre Universitäten und Hochschulen als die berufenen Stätten der Pflege der Wissenschaft und Kunst eingreifen. Die meisten Universitäten besitzen ja schon ein sogenanntes Collegium musikum. Aber unsre Technischen Hochschulen halten sich die Musik scheinbar ängstlich vom Leibe. Woher das kommt, wollen wir hier nicht untersuchen. Hierin muß aber Wandlung geschaffen werden und unsre Hochschule muß, wie in früheren Jahren, auch jetzt wieder einen Dozenten berufen, der durch Vorlesungen aus dem Gebiete der Musik uns Studierenden Gelegenheit gibt, unsere Bildungslücken in musikalischer Beziehung auszufüllen. Es wären da vor allen Dingen Vorträge über Musikgeschichte, Musikästhetik, Formenlehre etc. am Platze. Auf diese Weise lernt man unsre Tonschöpfer, ihre Eigenarten und ihre besten Werke kennen. Zum besseren Verständnis und zur näheren Einführung könnten Erläuterungen einzelner Werke und Analysen mit Vorführungen am Klavier gegeben

werden. (Auf diese Weise käme auch einmal wieder der Flügel in der Aula zu Ehren, der doch schon lange nicht mehr im Dienste war). Einen geeigneten Dozenten für diese Vorlesungen zu finden, ist nicht schwer. Es gibt hier in Darmstadt und im benachbarten Frankfurt hervorragende Musiktheoretiker und -historiker genug, die gerne eine solche Berufung annehmen würden.

Hoffentlich genügen diese Zeilen, daß die Hochschule im kommenden Sommersemester einen Dozenten beruft und so endlich einem sicher von musikliebenden Studenten lange gefühlten Mangel abgeholfen wird. Und ich glaube bestimmt, daß unsere Hochschule mit der Einführung von Musikvorlesungen des Dankes vieler Kommilitonen sicher ist.

Das neue Semester

von Alfred Strippelmann.

II. Teil.

a) Aufgaben der Vertretung u. des Ausschusses.

Wie oft hört man unter den Studenten die Frage: „Was soll uns die Vertretung, warum brauchen wir denn den „Asta" (Allgemeiner Studentenausschuß)? Wir haben doch auch vor dem Kriege ganz schön studiert, haben früher oder später unser Examen gemacht. Ich habe doch eine Wohnung, ich bin doch in keiner sozialen Notlage, ich bin doch bald fertig mit meinem Studium, ich habe noch nichts von einem veralteten Disziplinarwesen gemerkt!" Wir sollen eine Aufgabe als deutsche Studenten haben, wollen dem deutschen Volke helfen! „Was, ich, wo man mir meine Achselstücke abgerissen hat? Also wozu die Vertretung?" Ja, da muß ich sagen: Erstens, lieber Kommilitone, bist Du nicht allein auf der Welt und heutzutage muß jeder in das große Räderwerk, das da heißt Staat, eingreifen und außerdem bist Du kein Schüler im wahren Sinne, bist „Studiosus", kritischer Mensch oder sollst es wenigstens sein, hast ein Recht als Mensch. Also was wird wohl die Vertretung, der „Asta" zu tun haben, worin besteht seine Aufgabe? Zuerst einmal innerhalb der Hochschule:

1. Der Student leidet im allgemeinen Not. Staats- und Hochschulbehörden können nicht alleine helfen; also wirtschaftliche Selbsthilfe. Die nötigen Aemter, Ausschüsse 2c. einrichten, mit Leben zu erfüllen, ist also Aufgabe der Vertretung.

2. Der Student ist im allgemeinen mündig, wahlfähig, viele selbst wählbar. Nun ist im Rahmen des Hochschulstudienplans nicht genügend Raum zur Erziehung zum Staatsbürger. Hier muß die Vertretung eingreifen, helfen, in Wort und Schrift erziehen. Um aber als „Staatsbürger" Führer zu sein (und das will doch der Akademiker), gilt es Persönlichkeit zu werden, Verantwortungsgefühl zu haben, sozial fühlen und handeln zu lernen. Die Aufgabe der Vertretung ist also klar vorgezeichnet.

3. Der Student ist kein Schüler im wahren Sinne des Wortes, wenn er auch nie vergessen darf, daß er sein geistiges Rüstzeug seinen Professoren, der Hochschule verdankt. Er muß das Recht für sich in Anspruch nehmen, mitzuarbeiten, mitzubestimmen, sei das nun in seinen Studentenangelegenheiten, wie rechtliche und wirtschaftliche Fragen, sei es in Hochschulfragen, also in Studien- oder Verwaltungsfragen. Die Vertretung hat dafür zu sorgen, daß der Einfluß der Studentenschaft gewahrt bleibt.

Nun außerhalb der Hochschule. Die Aufgaben der Vertretung sind:

1. Die Studentenschaft nach außen zu vertreten;
2. Mit anderen Studentenschaften oder Behörden zu verhandeln;
3. Zu allen wichtigen Lebensfragen des deutschen Volkes Stellung zu nehmen, dafür zu sorgen, daß die Studentenschaft ein schaffendes Glied im Volke und am Volke wird.

Außer diesen Aufgaben hat die Vertretung alle durch den Zusammenschluß der deutschen Studentenschaft entstehenden Probleme, Fragen zu bearbeiten und zu erledigen.

Nun zum Ausschuß (Vorstand). Er ist ausführendes Organ der Studentenschaft, ist aber auch gleichzeitig, ja noch viel mehr, tatsächlich Führer seiner Studentenschaft. Von ihm müssen die Anregungen ausgehen, er muß den Geschäftsbetrieb organisieren, alles vorbereiten, durchdenken, er ist der treibende und ratende Pol einer jeden Studentenschaft einer Hochschule.

Wir nationalen Studenten.

Von Hermann Witte.

Zweifellos schlägt eine nationale Welle jetzt über Deutschland. Die ungeheuerliche Last des Friedensvertrags, der Vernichtungswille der Gegner läßt jedes Wort für den Internationalismus schon im Munde ersterben, jede pazifistische Arbeit ist totgeborenes Kind — der ungeheure Druck schweißt uns zusammen zum Volk — oder zermalmt uns!

Eins nur tut not: daß die nationale Welle keine zerreißende Sturmflut sei, sondern Arbeit leiste, nämlich die Arbeit, aus dem heutigen Chaos ein organisches Ganzes, ein Volk zu schaffen. Ein Volk, das seiner Eigenart und Tüchtigkeit sich klar bewußt ist. Vor allem aber ein Volk, das inneren Zusammenhang hat. In der „Hochschule"*) stand neulich ein Aufsatz von Heinrich Garbe: „Die metapolitischen Grundprobleme unserer Zeit." Er enthielt die Worte: „Gesellschaftsmechanik und Gemeinschaftsorganik sind urfeindliche Gegensätze." Dies Wort scheint mir den Kernpunkt zu treffen unsrer Lage: Weg mit der durch Kampf und Wirtschaftsgesetze stabilisierten (labiles Gleichgewicht, siehe Revolution!) Mechanik äußerer Formen des Nebeneinanderlebens in Klassen und Ständen, hin zur Einheit gewordenen „Gemeinschaftsorganik", aufgebaut auf dem Willen des Einzelnen, die Gesamtheit zu finden, zum Zusammenleben eines Volkes, trotz Kampf und Reibung im Organismus.

Und wir „Nationalen"? Glücklicherweise erkennen mehr und mehr von uns das Gebot der Stunde: mitzuhelfen an dieser Entwicklung, nicht sich abzuschließen hinter Mauern, um zu schimpfen auf alles, was nicht „deutsch bis auf die Knochen" ist. Eins haben wir sicher allen voraus: Das unbedingte Vertrauen auf die Kraft und den Wiederaufstieg unsres Deutschlands. Es scheint

*) „Die Hochschule", Blätter für akademisches Leben und studentische Arbeit, Januarheft 1920.

mir aber wichtig, zu erkennen, was in diesem Glauben liegt, und nach dieser Erkenntnis zu handeln: daß nämlich nicht nur 25% „Nationale" allein diesen Aufstieg erleben und die 75% „Anderen" hinter sich in alle Ewigkeit qualvoll herschleifen müssen. Daß vielmehr das Richtige und Deutsche auch in den übrigen 75% liegt — wenn auch heute noch nicht überall erkennbar. Deshalb weg mit der Mauer „national", mit dem Drahtverhau „bewußte Pflege des Deutschtums"! Ich weiß von mir, es ist ein harter Ruck, diese Kampfstellung hinter Mauer und Drahtverhau zu verlassen. Die Revolution hat uns nur zu sehr begründet in diese Abwehr getrieben. Noch schwerer aber ist's, die Einstellung zu hindern zu all' den anderen, die unsere Gegner waren, einen Drahtverhau — bis wir — ich spreche aus Erfahrung — auch hier die finden, die unseren deutschen Glauben rechtfertigen, die uns vertrauen lernen auf die 75% „Anderen." Also: ehrlich mitarbeiten, wo aufgebaut wird, nie beiseite stehen, mit unserem Deutschtum — es braucht keinen Ueberbau aus „national", „rechtsstehend" oder sonstwas! — überall einfach, ohne zu agitieren, mitarbeiten. Richten sich die anderen nach uns — war unser Glaube berechtigt. Tun sie's nicht, dann war er Unsinn. Aber unsere Pflicht haben wir getan!

Vor allem: Klar bekennen zur Gesamtheit, das Einzelwohl unter das Wohl des Ganzen stellen, zeigen wir, daß wir nicht sind wie die Sozialdemokratie, die Sozialsinn dadurch bekundete, daß sie einer Klasse zuliebe eine Gesamtheit zerschlug, die Revolution zur egoistischen Lohnbewegung herabsinken ließ. Nur eins: Das Bekenntnis zur Volks-Gesamtheit muß ehrlich und ohne persönliche und materielle Nebeninteressen sein!

Und wir nationalen Studenten! Für uns gilt das Gleiche! Warum sollen wir nicht mitarbeiten an unserer studentischen Organisation, dem Asta mit all' seinen Aemtern? Warum nicht mithelfen an einem der wichtigsten Gebiete der jetzigen Zeit, den Volkshochschulen? Sind wir zu fein dazu? Gerade wir müssen mitarbeiten, und zwar an erster Stelle!

Aus dieser Einstellung heraus bedauere ich vieles an der „Neubildung des Parteiwesens" an unserer Darmstädter Hochschule, wie sich die Strömungen innerhalb der Studentenschaft etwas hochtrabend nennen. Der „Hochschulring deutscher Art" hat dies leidige Abschließen hinter Mauern an sich. Trotz der stolzen Flagge „national" gefährdet er die innere Konsolidierung und wirkt dadurch unnational. In der „Hochschulgemeinschaft" befindet sich noch viel Verschwommenes — ihr klares Bekenntnis zur „Arbeit im und am Volke" hat mir aber gefallen. Es scheint mir dies besser deutsch zu sein als die andere Einstellung, mit jedem dritten Worte „deutsch" auszusprechen. Trotz mancher Bedenken habe ich mich der „Darmstädter Hochschulgemeinschaft" angeschlossen.

Alles Werdende ist in der heutigen Zeit Wagnis und Versuch. Stehen wir mitten drin im Strömen und Streben, nicht schimpfend abseits!

Von der Hochschule.

Fußballwettspiel
Frankfurt am Main — Darmstadt 0:0.

Das erste akademische Fußballwettspiel wurde am Samstag den 14. zwischen der Universität Frankfurt und der Darmstädter Hochschule mit unentschiedenem Resultat zum Austrag gebracht. Ueber den Verlauf des Spieles ist nicht viel zu sagen.

Darmstadt hatte den Anstoß und es entwickelte sich ein Spiel, das viel zu wünschen übrig ließ. Frankfurt schien in besserer Form zu sein und gab sich alle Mühe, ein offenes Spiel zu Stande zu bringen. In der ersten Halbzeit drängten die Gäste, doch die Darmstädter Verteidigung war auf ihrer Hut und vereitelte zusammen mit der Läuferei jeden Angriff, im Gegensatz zu den Frankfurtern, die alle gefährlichen Bälle zur Ecke abwehrten. Darmstadts Sturm versagte oft; Schußsicherheit und Zusammenspiel fehlte, und der Mittelmann war häufig nicht zur Stelle, im Gegensatz zu den Gästen, die stets geschlossen vorgingen. Doch auch hier fehlte es am sicheren Torschuß.

Nach der Halbzeit fand sich die hiesige Elf etwas mehr zusammen. Das Bild drehte sich; Darmstadt riß das Spiel an sich und verlegte es in des Gegners Hälfte, doch der Erfolg blieb unserer Elf versagt. Unsicher und ziemlich planlos spielte die linke Stürmerreihe, und der Halbrechte war zu hastig. Mehrere gute Durchbrüche führten nicht zum Ziele. Zwei Bälle, die totsicher ins Garn gehen mußten, wurden verpfuscht. Durch das hervorragende, aufopfernde Spiel des Frankfurter Halblinken bezw. Mittelläufers blieb den Gästen eine sichere Niederlage erspart; denn auch sie vermochten nicht, trotz ihrer Durchbruchsversuche, die Führung an sich zu reißen.

Das Spiel ging im großen und ganzen nicht über den Durchschnitt eines B-klassigen Vereins. In Anbetracht dessen, daß unsere Sportabteilung noch sehr jung ist, hat sie Gutes geleistet. Die Hintermannschaft ist gut, der Sturm bedarf einer Umstellung. Bei den Frankfurtern waren der linke Sturm, die rechte Läuferseite und der Torwart gut.

Man merkte beiden Mannschaften an, daß sie wenig eingespielt waren.

Erfreulich ist es, daß bei der Studentenschaft allmählich Interesse am Sport erwacht, und daß auch bei den Herren Professoren ein Entgegenkommen zu bemerken ist. Der Besuch war trotz des Samstages nicht schlecht zu nennen. G. T.

Auszug aus dem Bericht der 6. Vertretersitzung vom 13. Dezember 1919.

Der Wahlprüfungsausschuß berichtet über das Ergebnis seiner Untersuchungen. Da noch nicht alle Einzelheiten geklärt sind, wird die Angelegenheit noch einmal vertagt.

Da Herr von der Bey zum 4. Male unent-

Kommilitonen meldet Eure Zimmer, sobald Ihr sie gekündigt habt, beim Studenten-Ausschuß zur Weitervermietung an!

schuldigt fehlt, wird einstimmig beschlossen, ihm den Rücktritt nahezulegen.

Herr Hoelscher (Nichtink.) und Herr Lachmann (Korp.-Partei) melden schriftlich ihren Rücktritt von der Vertretung. An ihre Stelle treten Herr Koeppe (Nichtink.) und Herr Brandt (Korp.-Partei). In den Ferienausschuß werden die Herren Ulrich, Strecker, Schnauber, Eckardt (Nichtink.) und Burk (Korp.-Partei) gewählt.

Ein Hilfsausschuß für Deutsch-Oesterreich wird gebildet und zu dessen Leiter Herr Hoelscher bestimmt.

Herr Strecker führt in seinem Bericht über die Tagung des VI. (südwestdeutschen) Hochschulkreises u. a. folgendes aus:

Es wurde festgesetzt, daß Kreistage jährlich 5—6 mal stattfinden sollen. Jede Hochschule des Kreises muß auf den Tagungen vertreten sein. Die dort gefaßten Beschlüsse sind für sie bindend, wenn nicht binnen drei Wochen Einspruch erhoben wird. In der Ausländerfrage wurde der Antrag Darmstadt angenommen, wie er in der Sitzung vom 9. Dez. von der Vertretung beschlossen worden war. Da einzelne Hochschulen selbständig Schritte gegen die Juden unternommen hatten, wurde beschlossen, die Hauptgeschäftsstelle aufzufordern, bei allen Hochschulen anzufragen, ob sie das scharfe selbstständige Vorgehen einzelner Hochschulen billigten. In der Frage des Beitrags für die deutsche Studentenschaft, gegen dessen Höhe von 1 Mark verschiedene Hochschulen Einspruch erhoben hatten, trat Darmstadt für den Voranschlag Göttingen ein, da bei einer jungen Organisation Großzügigkeit unbedingt am Platze sei, zumal eine Aenderung für den einzelnen Studenten kaum etwas ausmache.

Auf den Bericht von Herrn Strippelmann über das auf der Tagung erörterte Vorgehen der Handelshochschule Mannheim gegen die Ausländer wird der Ausschuß beauftragt, zur Unterstützung der Mannheimer Studentenschaft ein entsprechendes Schreiben an den Senat der Handelshochschule Mannheim zu richten.

In der an die Berichte anschließenden Erörterung wird ein Antrag von Herrn Büchner bei 3 Enthaltungen angenommen, in dem der Ausschuß beauftragt wird, der Hauptgeschäftsstelle Göttingen folgenden Beschluß der Vertretung mitzuteilen:

„Die Vertretung der Darmstädter Studentenschaft macht Göttingen auf die Verfassungswidrigkeit des Schrittes der Hochschule Hannover in der Judenfrage aufmerksam und bittet die Studentenschaft um energische Schritte gegen Hannover, da sie befürchtet, daß das Ansehen der Studentenschaft durch die Schritte Hannovers ernstlich geschädigt wird."

Die Burschenschaften verlangen in einem Dringlichkeitsantrag den Ausschluß der Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft aus dem Vertrauensausschuß. Nach längerer Auseinandersetzung wird der Antrag abgelehnt.

Herr Leutsch wird als Leiter des Musikamtes bestätigt.

In den Akad. Ausschuß für Leibesübungen werden 5 Mitarbeiter des Sportamtes als Vertreter der Studentenschaft entsandt.

Der Ausschuß wird beauftragt, den Betrag von 1000 Mark als Weihnachtsspende für die deutschen Kriegsgefangenen der Sammelstelle zu überweisen. Der Betrag soll nach den Ferien durch eine Sammlung in der Studentenschaft wieder eingebracht werden.

Da das Vergünstigungsamt auf den ihm zustehenden Zuschuß aus der Hauptkasse der Studentenschaft verzichtet hat, kann der Betrag für die übrigen Aemter verwendet werden. Es erhalten weiter:

das Musikamt . .	50	Mark
Sportamt . .	200	„
Wohnungsamt	100	„
Wanderamt .	50	„

Der Vertrauensausschuß wird beauftragt, die Satzungen und Verfassungsänderungen noch vor Weihnachten durchzusprechen. Er soll weiter darauf hinwirken, daß die Uebungssäle, soweit dies noch nicht der Fall ist, mittags bereits um 2 Uhr geöffnet werden.

Auszug aus dem Bericht der 7. Vertretersitzung am 24. 1. 1920.

Herr Ulrich berichtet über die Tätigkeit des Ferienausschusses, der auf diesen Bericht hin entlastet wird.

Nach den Untersuchungen des Wahlprüfungsausschusses umfaßt die Vertretung nur 48 Sitze. (30 Korp. P. 16 Nichtink. 2 Soz. Arb.-Gem.).

Die Bestätigung durch die Vertretung und die Entlastung des Wahlprüfungsausschusses erfolgt einstimmig.

Der Vertrauensausschuß soll auf seiner nächsten Sitzung beantragen, daß die Bezeichnung der Prüfungskandidaten durch Nummern aufgehoben wird. Von einer Oeffnung der Lesesäle bis 10 Uhr wird abgesehen, da die Einrichtung im vergangenen Jahr sich nicht gelohnt hat.

Bei der Professorenschaft ist anzufragen, inwieweit die Dresdener Beschlüsse über Hochschulreform durchgeführt sind und ob die Bestimmungen über Ausländer mit den in Würzburg gefaßten Beschlüssen übereinstimmen. Gegen die zahlreichen Kleiderdiebstähle sind Schutzmaßnahmen zu ergreifen.

Zu einer Tagung des VI. Hochschulkreises in Heidelberg werden die Herren Strippelmann, Strecker und Langer entsandt.

Um den Vertretern die Möglichkeit zu geben, sich besser einzuarbeiten, sollen alle wichtigen einlaufenden Schreiben in einer Mappe beim Ausschuß ausgelegt werden.

Es sollen Schritte unternommen werden um Studierenden, die aus den abzutretenden Gebieten kommen, ihre deutsche Staatsangehörigkeit zu erhalten.

Die Herren von der Bey und Bopp (Korp. Partei) sind aus der Vertretung ausgeschieden. (An ihre Stelle tritt Herr Preiß. Der 2. Sitz wird nicht mehr besetzt).

Ein Antrag, die Vertretersitzungen auf einen Abend zu verlegen, wird vertagt.

Auszug aus dem Bericht der 8. Vertretersitzung am 31. 1. 1920.

Herr Strecker gibt einen kurzen Bericht über den Kreistag in Heidelberg am 28. Januar.

Zur Festlegung der rechtlichen Stellung der Studentenschaft Darmstadt als juristische Person soll

Grund und Boden des Bismarckturmes erworben werden. (Entweder käuflich oder durch Schenkung). Verhandlungen mit dem Ministerium sind im Gange.

Die Vertretung Darmstadt schließt sich einstimmig einer von Erlangen veranlaßten Kundgebung der gesamten deutschen Studentenschaft an:

„Die deutsche Studentenschaft richtet an die Reichsregierung das bestimmte Ersuchen, alle nur möglichen Schritte zu unternehmen, die geeignet sein könnten, die Auslieferung deutscher Reichsangehöriger an die Gerichtsbarkeit der Entente zu vermeiden. Denn die deutsche Studentenschaft ist davon überzeugt, daß durch die Bereitwilligkeit der Reichsregierung, jedwedes Kriegsvergehen auf Antrag der Ententestaaten deutschen Gerichten zu überantworten alle sachlichen Gründe für das Verlangen unserer bisherigen Feinde hinfällig werden." Der weiter von Erlangen vorgeschlagene Text wird abgelehnt.

Es wird beschlossen durch den Vertrauensausschuß zu veranlassen, daß den heimkehrenden Kriegsgefangenen der Besuch der Vorlesungen bis Ende des Semesters ohne weiteres freisteht.

Dem Musikamt werden 50 Mk. Zuschuß bewilligt. Herr Moller hat die Leitung des Archivamtes niedergelegt, an seine Stelle tritt Herr Flegler.

Dem Materialamt ist zum Einkauf von Vorräten unbeschränkter Kredit gewährt. Die Vertretersitzungen werden auf Donnerstag abends 7^{30} Uhr verlegt. Herr Schultes (Korp. Partei) scheidet aus der Vertretung aus; an seine Stelle tritt Herr Hönig d'Orville.

Aus dem Leserkreis

Neue Studentenparteien!

Ich bin Skeptiker. Was sich hier mit großem Getöne von verschiedenen Seiten ankündigt, ist ja wohl ehrlich gemeint. Ob's aber fruchtet? Idealismus — ein schönes Wort! Ich wollte es würde Tat! Durchbrechung der Gegensätze zwischen Korporations- und Freistudent? Notwendig ist's ja, wollen wir weiter. Wird alles zugegeben! Herr Strippelmann verstieg sich neulich sogar zu der Behauptung einer „historischen Aufgabe" der Studentenschaft — ach ja, sie ist wohl vorhanden, aber unerfüllbar. Und warum? Weil die eine Seite — ich weiß noch nicht, ist's bewußte Klugheit oder unglaubliche Dummheit — immer mit zwei vollkommen irrsinnigen Begriffen arbeitet: „national" und „antisemitisch". Bedeuten tun diese Worte gar nichts — die „Darmstädter Hochschulgemeinschaft" ist mindestens ebenso national (oder unnational!!) wie der „Hochschulring deutscher Art," und die „Darmstädter Hochschulgemeinschaft" ist in ihrer Auswirkung eine viel größere Gefahr für das Judentum, wie der „Hochschulring deutscher Art". Da aber immer das Gehaltloseste und Irrsinnigste im Leben der Menschen die größte Rolle spielt — ich bin nun halt mal Skeptiker! — so werden auch hier diese vollkommen leeren Worte die ganze Arbeit, die mit so viel ehrlicher Begeisterung angefangen ist, zerstören. Die Verbindungsstudenten werden sich um's „nationale" Banner scharen, ein wütend geführter Kampf der beiden „neuen" Parteien, die nur die alten mit anderen Namen sind, wird den gerade angefangenan armen Idealismus an erster Stelle umbringen — und das alles um zweier unverstandener Fremdwörter willen!

Ich bin Skeptiker — und möchte doch so gerne etwas anderes erleben, als das, was ich befürchte!

— Kuckuck —

Verantwortlich für den Text: cand. mach. Alfred Seidel, für den Anzeigen-Umschlag: Rudolf Uhde, beide in Darmstadt.

Die Studentischen Nachrichten liegen auf:

Café zur Oper (R. Förster) Theaterplatz
Schloß-Café (P. Tischler) Rheinstr. 2
Café Ernst Ludwig (Schmitz) Rheinstr. 12
Brauerei Schul, Schloßgasse 21
Darmstädter Hof (R. Doll) Grafenstr. 22½
Café Petermann, Schloßgartenstr. 1
Palast-Café (Kappes) Ernst Ludwigstr. 5
Allee-Restaurant (Rummelbräu) K. Heidenreich.
Speiserestaur. Martinsglöckchen, Heinr. Lotz, Heinheimerstr
Ludwigshöhe, Wilhelm Wenz.
Kühler Grund (Illig) Mühltal, Eberstadt.

Kleine Anzeigen. Die Studenten-Zeile 10 Pfennig

Um Unklarheiten zu begegnen, muß ich hiermit an dieser Stelle erklären, daß ich zu dem Präsidenten des Landesbildungsamtes, Herrn Dr. Strecker, weder verwandtschaftliche noch persönliche oder parteiliche Beziehungen habe.
Gerald Strecker, 2. Vors. der Studentenschaft.

Vereinigte Nichtinkorporiertenpartei.

Wir machen unsere Parteifreunde auf die
Mittwoch, den 3. März, nachm. 5^{00} (Saal 140)
stattfindende **Aussprache**
über die Parteineubildungen, besonders über das Verhältnis der im heutigen Leitartikel „Neues vom Tage" gekennzeichneten Richtung zu der „Darmstädter Hochschulgemeinschaft" aufmerksam. Die Vereinigte Nichtinkorporiertenpartei.

Studenten-Abteilung des Sportvereins Darmstadt E. V.

Hallentraining für Leichtathleten jeden Dienstag und Samstag 8^{00} abends, Reithalle, — neue Trainkaserne — Eschollbrückerstr. 24.
Fußball jeden Freitag 2^{00} nachm., Sportplatz, Heidelbergerstraße.
Hockey Montags 5^{00}—7^{00}, Samstags 3^{00}—5^{00}, Reithalle, — neue Trainkaserne — Eschollbrückerstr. 24.
Waldlauf jeden Mittwoch 2^{30} vom Golfhaus, 1^{58} Linie 2 vom Verkehrshäuschen.
Auskunft täglich 10^{00} am Brett der Bauingenieur-Abteilung.

Kaffee u. Konditorei
Schlossgartenstr. 9½
nächst der Techn. Hochschule
Prima Gebäck und Getränke. Vollständig renoviert.
Neuer Besitzer Friedr. Kuhry, Konditor.

Schuhhaus Friedrich Soeder
12 Ludwigsstraße 12 DARMSTADT Telephon Nr. 355
Anfertigung von feinster Mass-Arbeit.
Grösste Reparatur-Werkstätte.
Hauptniederlage der Herz- u. Salamander-Schuhwaren.